



Nummer
Donnerstag,

An meinem Geburtstage.

1817.

An diesem Tage trat ich einst ins Leben,
Doch Lachess war tückisch mir gesonnen,
Hat mir den Faden roh und hart gesponnen,
Sie wollt' ihm Zartheit nicht und Glätte geben.

So trat ich denn gleich schmerzvoll in dies Leben,
Ich konnte nie am Glanz des Glücks mich sonnen,
Ich bin der Nacht des Kummers nie entronnen,
Nie war mein Pfad beblümt und glatt und eben.

Nun lernt' ich Gott, nur Gott allein vertraun,
Um frohen Muths in die Natur zu schaun,
Nicht achtend was im Sturm und Drang geboren.

Da riß die Parz' erzürnt den Faden ab
Von dem geliebten Sohn — Er sank ins Grab;
So ist nun Muth und Frohsinn auch verloren.
Johanna von Aachen,
geb. von Am-boten.

Der Magnetismus.

(Beschluß.)

Mit treibender Hast fragte jetzt Herr Wunder,
wenn ihm gefällig, die Kur anzufangen, und was
dafür an Kosten zu entrichten, und war nicht wenig
erfreut, als der junge Nachbar schon morgen gegen
Abend zu kommen versprach, und sehr dringend bat,

von keiner Bezahlung zu sprechen, da für das, was
er mit ihm vorhabe, nie Belohnung gegeben zu wer-
den pflege.

Der Magnetnachbar bat, vor allem sich gehörig
vorzubereiten; leiblich und geistig; leiblich durch stren-
ges Fasten bis morgen Abend; geistig durch Lesung
erbaulicher Schriften, und andächtiger Erhebung der
Seele zu dem, der dem Magnet seine, noch von kei-
nem Sterblichen enträthselte, Zauberkraft verliehen,
in schwebender Lage, die Pole zu suchen, und Eisen
und Kobalddmetall an sich zu ziehen; der dieses un-
erklärliche Erz in den Magnetberg von Berchoturin
in Newyork, in den Spizenberg am Harz, und an-
derwärts eingesenkt, und der der magnetischen An-
ziehung das mystische Gesetz gegeben habe, daß sich
die anziehende Kraft eines jeden einzelnen Theilchens
des Magnets, direkt wie sein Abstand vom Mittel-
punkt, und umgekehrt, wie die Quadratzahl der
Entfernung vom angezogenen Punkte verhalte.

Mit diesen Worten, von denen der morgen zu
Ecstasirende, keine Sylbe verstand, machte der junge
Mann Anstalt sich zu entfernen.

„Haben Sie jetzt Ihre Stunde mit den expan-
dirten Digitalmanipulationen und dem unsichtbaren
Fluidum?“ fragte der gelehrige Herr Wunder.

Der junge Doktor nickte ernst und sagte, „ich
gehe jetzt zu einer Kranken im zweiten Grade, oder
in der unvollkommenen Krise; ihre Wärme
verbreitet sich vom Magen aus; sie empfindet einen
unwiderstehlichen Trieb, ihre Augenlieder zu schlie-

fen; die hängen wie fest geklebt an einander; die übrigen Sinne bleiben für äußere Eindrücke noch empfänglich; die Kranke hat Schwere in den Gliedern, ein Weheseyn um die Magenegend; Uebelkeiten, Schweiß, Fieberanfalle, örtliche Krämpfe, und andere höchst eigliche, bedenkliche, auffallende Nervenzufälle. —

„Aber von Courszetteln —“

„Weiß sie noch nichts; vergessen Sie nicht, Freund, das ist erst im letztem Grade der Fall.“

Finden Sie denn aber, wenn so viel unsichtbares Fluidum Ihnen entströmt, am Ende selbst keine Entkräftung?

„Mit nichten, Herr Nachbar; Es ist so bekannt als merkwürdig, daß man die Stärke des Magnets nur erhöht, wenn man ihm immer mehr und mehr zu ziehen giebt, und daß dagegen seine Kraft verloren geht, wenn man ihn unbeschäftigt läßt. So ist es auch mit uns Magnetiseurs. Mäßige Beschäftigung erhält uns immer bei frischer Kraft — doch die Stunde meiner Lektion schlägt. Leben Sie wohl; morgen Abend, wenn die Sonne, die mit uns im negativen Rapport steht, vom Erdball geschieden, bin ich wieder bei Ihnen.“

Er ging, und Herr Wunder sah dem Räthselhaften mit geheimen Schauer die ganze Straße lang nach.

Herr Wunder fastete vier und zwanzig Stunden pünktlich; kein Tropfen Wasser kam über seine Lippen; keine Speise über seines Mundes Rand. Es waren ihm erbauliche Schriften empfohlen; das waren ihm seine Papiere; denn Bibel, Gesang- und Andachtsbücher waren ihm seit 40 Jahren abhanden gekommen; er setzte sich vor sein Bureau, und sortirte seine Einlösungs- Antizipations- Gulden- Landes- Commissions- Lieferungs- Silbersteuer- Staatsschulden- Fregesche Anleihe- Kammerkreditkassen- Prämienanleihe- Tresor- Gehalts- Zins- Münz- Spitz- und viele andere Scheine; seine Bank- Seehandlungs- Wittgensteinschen- Centralsteuer- Landschaftliche- Königliche Partial- Leipziger Stadt- und viele andere Obligationen; Cassenbillets, Pfandbriefe, Reconnaissancen, Banknoten, Assignaten, Russische Bons, Mandaten, Papier- Rubel, und mehrere andere Sorten derlei aus Hadern, Lappen und Lumpen gefertigter Staatsgelder, und freute sich mit inbrünstiger Andacht, daß der gesammte Papiervorrath, nach dem Course des Tages berechnet, doch mehr denn 50 tausend Thaler betrug. Welche ungeheure Geschäfte konnte er mit dem Sümichen machen, wenn

er erst im Zustande der Ecstase, der Desorganisation sich befand, und die Course aller öffentlichen Papiere, Monate lang, voraus wußte.

Endlich war der ersehnte Abend da; da das Zwieliht schwand, und das Dunkel der Nacht herauf dämmerte, trat der Doktor, ernst und schweigend ein.

Kein Gruß! keine Verbeugung.

Herr Wunder kam das Seltsame des sonst so freundlichen, höflichen, jungen Mannes, recht befremdlich vor.

„Sind Sie vorbereitet?“ fragte das Magnet-räthsel mit fester, eherner Stimme.

„Ja,“ antwortete leise der ausgehungerte Durstige, und es lief ihm die Gänsehaut über Arm und Beine, so furios war ihm bei der Frage geworden.

„Setzen Sie sich hier mitten in das Zimmer, mit dem Gesicht nach Norden, denn dorthin neigt sich die positive Polarität.“

Herr Wunder setzte sich; mit dem Gesicht gegen die leere Wand, rechts das Schränkchen mit den Pfändern, links die Stuhuh, im Rücken das Bureau. „Schließen Sie die Augen.“

Herr Wunder that, wie ihm befohlen, doch blinzte er verstohlen durch die Wimpern, denn er harrete im Stillen auf die Offenbarung der Courszetteln-Zukunft, die sich ihm, nach seinem Wahne, in irgend einem Zauberspiegel darstellen würde.

Statt des verhofften Spiegels, brachte der junge Doktor einen kupfernen blanken Kessel von ziemlicher Tiefe, und stülpte ihn sanft auf den Kopf des Herrn Wunder, nahm in jede Hand einen kleinen stählernen Hammer, und ging, wie der Böttcher um ein großes Faß herum geht, wenn er Reifen bindet, um den Kessel behende herum, und hämmerte mit einer eigenen Fertigkeit so schnell auf dem Kupferrande, daß Herr Wunder schier vermeinte, dreißigduzend Tamboure Vergatterung und Zapfenstreich zugleich wirbeln, und die Olmüzer Domblocke mit der Erfurter Susanne, mit einander um die Wette läuten, zu hören. Das ganze, bekanntlich aus acht Knochen bestehende Schädelgebäude seines ohnehin leidenden Kopfs, erzitterte bei dieser höllischen Drohnung; er schloß die Augen fest zu, und knipp frampshast die Lippen zusammen.

„Wie ist Ihnen Freund?“ fragte der Häntlernde nach einer Weile, und ließ einen Augenblick die Satansarbeit ruhen.

„Miserabel,“ entgegnete Herr Wunder im Kessel, „der Kopf möchte mir in vier Theile zerspringen, aber mit dem Magen seh ich noch nichts.“

„Bald werden Sie,“ meinte der Doktor, „des irdischen Landes los und ledig seyn, und dann Dinge schauen, über die Sie erstaunen werden; erst muß eine tüchtige Ausleerung erfolgen, und ich Ihnen verschwunden seyn.“ Er hämmerte hierauf, wie befehlen, ärger und länger, als zuvor, daß Herr Wunder, vor gräulichem Getöse und Schmerz die Augenlieder schloß, den Mund zusammen preßte, Finger und Zehen krumm ballte, und den Athem aus der Brust verlor.

„Dürstet Sie etwa?“ fragte theilnehmend der junge Nachbar.

„Ach Gott,“ erwiderte leise klagend Herr Wunder im Kessel, „Zunge und Lippen sind mir trocken, wie Bimsstein, in meinen Eingeweiden knurren vernehmliche Wehlaute, und was Sie vorhin von der tüchtigen, prophezeiten, scheint sich mit dringender Eile zu nähern.“

„Ruhig, mein Freund. Ich hole ein Glas Wasser, um Ihnen die Metallgluth zu löschen, die Ihnen sonst Herz und Nieren verschlackt! Bleiben Sie still sitzen, und rühren Sie vor allem den Kessel nicht an. Er ist von Ihrem elektrischen Hauche so überladen, daß er Sie todtschläge, brächten Sie einen Finger nur daran.“

Mit diesen Worten ging der helfende Engel, und kam nicht wieder.

Herr Wunder saß zwanzig, dreißig und vierzig Minuten, starr wie eine Säule — kein Wasser; kein Doktor.

Endlich — er konnte den schweren Kessel auf dem leidenden Kopfe nicht länger ertragen — wagte er es, dem Rande desselben, mit dem Spitzchen des linken kleinen Fingers zu nahen — kein Schlag.

Dreuster schon, versuchte er, den Kessel zu berühren — er that ihm nichts.

Die kupferne Schlafmütze war ihm lange unleidlich geworden: er lustete sie behutsam und kuckte hervor. —

Da rührte beinahe ihn der Schlag, denn die geweissagte Ausleerung war erfolgt, und der Nachbar verschwunden. Seine Stuhuh in Süden, das Wand- und Pfandschränken in Osten, und sein funfzigtausend Thalerbüreau im Norden, waren wie ausgeräumt.

Herr Wunder, den Kessel noch halb auf dem Kopfe, befand sich, versprochener Weise, im höchsten Grade des magnetischen Zustandes; er war jetzt ein vollständiger Clairvoyant.

Sonettenufug

Aber gelehrte Sachen.

3.

Der Maskenzug.

Wie das so zieht, fast wie zum Maskenfeste!
Sieht man doch auch viel närrische Gestalten
Mit Nummerei und Masken vorgehalten,
Doch so, daß man nicht ganz verkennt die Gasse.

Statt eines Fracks und statt der leichten Weste
Steckt der sich in des Rittermantels Falten;
Der freut sich an dem mühsam angeschnallten
Spanischen Stiefel und hält den fürs Beste;

Der in der Kutte spricht von Mönchsgeschichten,
Von Geistern jener, aber ganz gelassen,
Vom Ofen der im Kastan, doch figürlich;
Ach möchte doch der Menschen Thun und Dichten
Nur Eine Wahrheit recht ins Auge fassen,
Daß nur das Eigne schön ist und natürlich.

Fr. Kuhn.

Charade.

Lobet mein Ganzes in Dir, umnebelt des regen
Verstandes

Klug entscheidende Kraft, gleich dem verheeren-
den Sturm,

Ha! Dann entweicht die frühere Würde und zügel-
los frevelst

Du mit Andrer Glück, strebest nach Sättigung
nur.

Und nun beginnen die Ersten Zwei! Wo Kräfte
gesehlos

Walten, gedeihst du nie, liebliche Blume des
Glücks!

Sehe mein Drittes nun vor die zwei ersten, und
eines Drakels

Heiligem Dunkel gleich, sagt dies mein Ganzes
Dir selbst.

Heinr. Schmidt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Raoul der Blaubart.

(Beschluß.)

Hierzu wirkte vorzüglich auch das sehr wackre Spiel des Herrn Hellwig als Blaubart, den er mit aller Kraft und Raubheit gab, welche diese Rolle fordert, so wie auch Herr Wilhelmi als Ritter Bergu, und Herr Genast als Kurt vieles Lob verdienen. Marien sang unsrer theurer Gast, Mad. Grünbaum, wer versprach sich da nicht im Voraus einen ausgezeichneten Genuß, und erhielt ihn nicht auch?

Ueber die Musik selbst hat sich der Herr Kapellmeister von Weber bereits in diesen Blättern ausgesprochen. Sie ward unter seiner Leitung von der kön. musikalischen Kapelle mit einer Gediegenheit und Virtuosität ausgeführt, die man nicht genug beloben kann, und gewährte dadurch eine reiche Herndte von Interesse und Vergnügen.

Schließen können wir jedoch diese kurze Anzeige nicht, ohne ein Versprechen zu lösen, daß wir ebenfalls in diesen Blättern gleich bei dem Beginn der Gastrollen von Mad. Grünbaum, deren letzte leider diese Marie im Blaubart war, unsern Lesern gaben. Woher hätten wir aber ein gründlicheres Urtheil über die Kunstleistungen dieser trefflichen Sängerin hören können, als aus dem Munde des Kenners, der als theoretischer und praktischer Musiker überall die ausgezeichnetste Anerkennung genießt. Mit Vergnügen theilen wir daher hier, in dessen eignen Worten, mit, was der Herr Kapellmeister von Weber, den wir über diesen Gegenstand um eine nähere Bestimmung baten, uns darüber sagte. Es war folgendes:

Sie wollen meine Meinung über Mad. Grünbaum wissen, hier ist sie über das diese Sängerin Bezeichnendste. Stimme ist das Naturgeschenk, das ich gleich abrechne, weil dessen Vorzüglich- oder Mittelmaßigkeit sich verständlich genug für Jedermann ausspricht, und, so herrlich es auch ist, doch noch nicht allein den Sänger macht; so wenig als eine schöne Figur den guten Tänzer. Das von der Natur gegebene Metall aber, es sei nun spröde, geschmeidig oder weich, so sich unterthan zu machen, daß es in alle zur Ausübung nothwendige Formen, willig, und scheinbar zwanglos sich schmiege, ist das, was den wahren Künstler beweist, und viele mit den Worten, vollkommene Schule ausdrücken wollen.

Welche ungeheuren Forderungen macht man an eine gute deutsche Sängerin. Sie soll, vor allem den Zauber der italienischen Geschmeidigkeit und Zierlichkeit haben. Sodann die höchste declamatorische französische Leicht- und Leidenschaftlichkeit und natürlich am Ende auch die deutsche, einfache, tiefühlende, und Wahrheit fordernde Gesangsweise. Wie bequem hat es eine Sängerin in Italien. Ihr ganzes Leben hindurch bewegt sie sich in ein und derselben Sphäre. Ihrer Stimme, ihren Fähigkeiten, muß alles vom Komponisten angepaßt, — die Schwächen derselben verdeckt, die Schönheiten und Naturgaben hervorgehoben werden. Kommt etwas anderes, unbequemes vor, — enthalte es auch die höchste Kunstschönheit — mit dem ganz einfachen Grund, non è scritto per me, wird es bei Seite gelegt und das Nächste beste Gurgelrechte an dessen Stelle gesetzt.

Mad. Grünbaum ist Herr und Meisterin ihrer Stimme. Jeder Ton steht ihr mit seiner längsten Dauer, Schwellung und Reinheit, allein, und in jeglicher Verbindung zu Gebote. Ihre Passagen sind deutlich, gepulst, nicht ein über die Töne rutschen, herunterpoltern, oder hinauf husten. Jeder einzelnen Klangstufe in denselben widerfährt ihr Recht; denn man könnte z. B. in ihren Läufen durch die halben Töne, heraus oder herab, ihr kühn auf jeder beliebigen Stelle ein Halt! zurufen, und den letzten Ton immer noch so rein und gediegen finden, wie ihn nur der Instrumentist gewöhnlich geben kann.

Nächst dem ehrt Sie, laut und weit schallend sei es gesagt, das Kunstwerk, in dem sie Theil des Ganzen ist, und sieht es nicht als ein allerunterthänigst zusammen getragenes Tonstück an, in dem alles nur um ihretwillen da wäre. Daher singt Sie jede Gattung mit dem ihr zugehörigen Charakter, (wie einfach sang sie die Romane im Lotterielos. Verschmähend um der Sache willen, den lauten Beifallruf, den gewiß zu erringen, ihr durch ein Paar kühne Passagen so leicht gewesen wäre,) schließt sich in Ensemblestücken mit der Präzision eines Instrumentalisten an das Ganze an, und zerreiht und missthandelt nicht Alles was man Taktverhältniß und musikalische Einschnitte heißt: wo so oft, das Orchester schon seine musikalische Rede geschlossen hat, und dann der Sänger mit aller möglichen Bequemlichkeit und empörenden Verachtung alles rhythmisch musikalischen Gesühles und Gesehes gelegentlich einen halben Takt später schließt, um eine wohlgefallige Tirade anzubringen, während das Orchester schon wieder etwas anders sagt. Daß Sie sich dergleichen nie zu Schulden kommen läßt, beweist auch, daß Sie Musikerin im eigentlichen Sinne des Wortes ist. Dies bewährt sie auch bei ihren Verzierungen und Cadenzen, die nie ganz willkürlich ins Blaue hinaus wirbelnde Raketen sind, sondern sich selbst in ihrer Freiheit, doch in gewissen takt- und harmoniegemäßen Einschnitten bewegen, die ihre Vollendung bezeichnen, und es dem Hörer leicht machen, sie zu begreifen und zu verfolgen. Die Ruhe, mit der sie dieses macht, und die Herrschaft über alle Grade von Schwäche und Stärke in Höhe und Tiefe der Passagen, bezeugt ihre Meisterschaft: und von dieser geht das Wohlgefallen des Hörers aus, der ungetruht von Angst für das Gelingen, rein die Kunstfertigkeit genießt.

Daß Sie rein intonirt, einen guten Triller besitzt, richtig, und daher unbemerkt Athem holt; — große Cantilenen eben so mit dem gehörigen Portamento zu geben weiß, als fluchtige Passagen mit Leichtigkeit — versteht sich von selbst, als Eigenschaften, ohne die man nicht Anspruch auf den Namen einer bedeutenden oder großen Sängerin machen darf.

Wenn übrigens auch bei Mad. Grünbaum, noch manches zu wünschen übrig bleiben sollte, so hängt das mit dem alten Spruche „Es ist nichts vollkommen unter der Sonne“ zusammen. Daß aber die Sonne nicht viel so vollkommene Sängerinnen, wie Mad. Grünbaum ist, bescheinigt — will ich recht gerne meiner Ueberzeugung gemäß, bescheinigen.

Am 20. Mai. Wiederholung des Raoul der Blaubart, wo bei gesteigertem Beifall für das Ganze, der scheidenden Sängerin noch ein tiefgefühltes Lebewohl nachgerufen ward.

Darstellungen der Königl. Sächf. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Sonnabends am 7. Juni. Le cantatrice villane. (Die ländlichen Sängerinnen.) Komische Oper in 2 Aufzügen. Musik von Jdravani.